

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der W o l f h e i r t

Honny soit qui  
mal y pense.



13. Bd.

1857.

N<sup>o</sup> 6.

7. Februar.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

### Schwalbenschwanz

Abenteuer und Schicksale während des letzten Feldzuges.

Schon seit Wochen hatte ich das Winterquartier im Kleiderschrantke bezogen, als die unerwartete Kunde durch das Schlüßelloch zu mir drang: „das Vaterland ist in Gefahr!“ — Da mußt du laut Kleiderreglement auch dabei sein, dacht' ich bei mir selbst und rieb mir schlaftrunken mit dem linken Armel die neusilbernen Knöpfe aus. Noch war ich hiemit nicht zu Ende, als das Individuum, welches mir als Unterfutter zu dienen die Ehre hat, die Schrankthüre aufriß und mich hastig hervorzog.

„Nur sachte, mein Freund, nur sachte,“ — rief ich.

„Hören Sie nicht, geehrter Schwalbenschwanz,“ entgegnete er, — „daß die Preußen gegen uns're Grenzen rücken?“ — „Und weiß Er nicht,“ — erwiderte ich, — „daß ich vor Allem sauber gebürstet und gepuht sein will und daß Er, wenn Er nicht parirt und meine hintern Knöpfe, die noch etwas trüb und angelausen sind, recht blank reibt, für vier- undzwanzig Stunden in's Loch kommt?“ — Innerlich brummend nahm mein Unterfutter das Putzzeug aus dem bereits gepackten Tornister wieder hervor und puhte die angelausenen Knöpfe blank.

Dies gethan, schlüpfte er mir in die Arme, — aber o weh! — Mein Unterfutter war seit seiner letzten Dienstzeit merklich fetter geworden und hatte überdies eine Flanellweste an. Keine Möglichkeit mich zuzuknöpfen! —

„Herunter mit dem Flanell!“ — herrschte ich. Gut oder übel, — mein Individuum mußte gehorchen. Endlich war mit Angst und Noth das schwierige Werk gethan, — ich war eingeknüpft. Jeden Augenblick drohte zwar eine meiner Nätze zu plagen, — mein Unterfutter konnte kaum mehr athmen, — weder

sich biegen, noch sich wenden; — item, dem Reglement war ein Genüge gethan.

Wie glitzerten meine neusilbernen Knöpfe, — wie leuchtete der Scharlach meiner Aufschläge, — wie kokett züngelte das Zwillingsspaar meiner Schöße unter dem Tornister und der Patronentasche hervor! — Ungeschickter Weise war gerade ein Hundewetter, als ich auf dem Rücken meines Individuums abmarschirte, — es schneite und regnete durcheinander. Keine halbe Stunde, so troffen die Bekleider meines Trägers von dem Gürtel bis zu den Schuhen hinunter, als ob man sie in einen Bach getaucht hätte; — aber was thut's wenn am Ende auch ein Paar communer Tuchhosen naß wird? — Das Schneewasser, welches sich auf dem Käppideckel sammelte, rann meinem Unterfutter bei jedem Schritt in den Nacken hinunter; du mein Himmel, — eine Kaltwasserkur, für welche große Herren zuweilen viel Geld ausgeben! Und im Winter soll eine solche Kur am wirksamsten sein.

Ich mußte manchen Fluch meines Trägers hören. Item! — Naß von dem Scheitel bis zur Sohle, aber reglementsmäßig langten wir auf dem Sammelplatz an. —

Hier konnte mein Individuum seinen Kaputrock fassen. Der Undankbare hätte mich gern in den ersten besten Winkel geschmissen und seine müden Glieder gestreckt. Aber halt-la! Erst wollte ich getrocknet, gebürstet — und meine neusilberne Knöpfe blank gepuht sein. Erst der Schwalbenschwanz und dann der Mann! —

Für mich begann nun eine Zeit der Muße. Flanell-Leibchen und Armeelweste wurden aus dem Tornister hervorgeholt; ich selbst aber sorgfältig ge-

faltet und gerollt nahm daselbst meinen bequemen Sack auf und ließ mich von meinem Sklaven durch Wintersturm und Schnee von dannen tragen. Dabei war jener noch überglücklich mich im Tornister schleppen zu können und sich nicht mehr von mir einschnüren lassen zu müssen. „Wart, dich krieg' ich schon wieder dran,“ — dacht' ich.

Erst im Standquartier zu Basel verließ ich wieder meinen warmen trocknen Winkel im Tornister. Aber ich rückte weder zum Exerziren noch zur Schanzarbeit aus; auch auf die Wache zog ich nicht. In der Regel vereinigte ich das doppelte Amt eines Schlafrocks und Cerimonienfracks, so oft mein Individuum den Abend in Gesellschaft der Familie seines Quartiergebers zubrachte, indessen der Kaputrock am Ofen zum trocknen hing. Zuweilen ließ ich mich herab mit den Kindern im Quartiere Spaß zu treiben

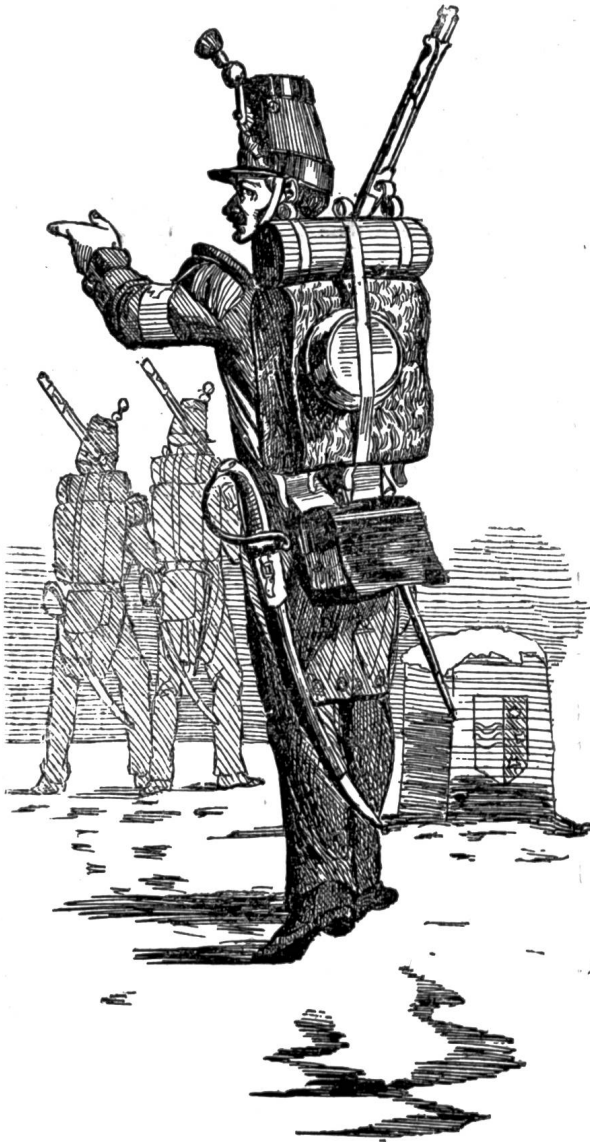
und einen kleinen Eidgenossen in mich hineinschlüpfen zu lassen, der dann mit nicht geringem Selbstgefühl Stub' auf und ab marschirte; wobei zwar der Scharlach meiner Aufschläge nicht selten in unangenehme Berührung mit dem Spucknapf kam, aber in dem zarten Gemüthe der Kleinen ein kriegerischer Geist geweckt wurde, der — gehörig gepflegt — ohne Zweifel in jedem derselben den Keim eines künftigen eidgenössischen Obersten pflanzte.

Einmal als eines Nachts der Kaputrock neben mir an der Ofenstange hing, sagte jener, der überhaupt ein grobfädiger Gefelle ist: „Du bist doch auch zu gar nichts nutz!“ — Wer wollte einem so gemeinen anmassenden Kerl Rede stehen? Ich schwieg mit Verachtung. Aber bei mir selber dachte ich: „Mein Ehrentag wird auch noch kommen. Wer zuletzt lacht, lacht am Besten!“ — (Schluß folgt.)

## Heitere Bilder aus ernster Zeit.

### II.

### Wie Nummer 15



nach Neuenburg zieht, —



wieder heim kommt.

**III.**  
**(Aus Schaffhausen.)**



Als wie so einem wachstehenden mostindischen Kanonier, der Durst bekommen hatte, sein Schatz aus der Noth half; derselbige durch die herbei kommende Kunde aber schließlich in's Pech so wie auch in's Loch kam.

**Zuaven und Preußen.**

Item, war da in St. Galldrien ein Milch-Zuave einquartirt bei einem Manne aus dem Lande der Vorussen, der mit Schildereien und andern künstlichen Sachen Handel trieb. Gab aber obengenannter Vorusse dem Milch-Zuaven Abends nichts zu essen als dünnen Haferbrei; aß der Milch-Zuave auch zweimal das Gemüse mit christlicher Ergebung und patriotischer Aufopferung. Am dritten Abend aber wurde er maß-

leidig und meinte, es wüchsen in St. Galldrien auch Schüblig, nicht bloß Hafergrübe. Also aß er nichts. Darob ergrimte der Vorusse, dessen Herz von Filz war. Vermeinende also, der Milch-Zuave sei einfältigen Herzens, winkte er ihm in ein anderes Zimmer, in dem er sein eigenes Conterfei in Gold und Glas aufgehängt hatte, und zeigte dem Zuaven die holden Züge, sagende: „Dieser da wird Dich schon

nach Lehren Haferbrei essen.“ — Antwortete darauf der Milch-Zuave: „Wessen ist das Bild?“ — „Es ist eben der Preuß“, replicirte der Schildereien-Händler. Da ergriff der Zuave das Conterfei, warf es auf die Erde, daß die Stücke in dem Saale herumflogen und sprach: „Du bruchst ka so en Hagels Prüß do inne.“ Der abconterfeite Händler, der sich dermaßen in effigie maltrairt sah, wollte aufbegehren, allein der Milch-Zuave rief ihm zu: Wenn no es Wörtli

sahst, so wirf i di au in Winkel, daß dro bengst, worum hest e so en Tüfels Prüß do inne.“

Der in effigie vervielfelte Händler wollte nun Klagen und 50 Fr. Entschädigung für seine maltrairte Physiognomie verlangen, wurde aber abgewiesen, sintemalen er kein Recht gehabt habe, sich für den guten König auszugeben und die Maltrairtur des Zuaven nicht ihme, sondern dem „Preuß“ gegolten habe.

## Noch eine Ehrenrettung.

Heinrich, Du hast lehthin die Adresse gebracht, welche dem patriotischen Zu- und Amstein sammt einem Ehrenhobel überreicht wurde. Du hast aber dabei ganz des unverzagten Oben vergessen, der mit einem kühnen Griff die beiden Waadtländer Studiosi an ihrer revolutionären Gurgel faßte und dem Arme der Justiz überlieferte. Auch diese rettende That darf nicht vergessen werden. Winkelried warf die Waffen weg, ehe er sich in die Feinde stürzte; unser Held, eingedenk des horazischen: *Integer vitæ, scelerisque purus non eget Mauris jaculis*, stürzte ebenfalls waffenlos auf die Feinde der öffentlichen Ordnung

und des Anstandes. Ohne ein Schwert zu besitzen, ist der Mann der Feder zu einem Manne des Schwertes der Gerechtigkeit geworden. Wenn daher Andere Unterschriften für Anschaffung von Jägergewehren sammeln, so eröffne Du eine Subscription für einen Ehrenlandjägersäbel oder Landjägerehrensäbel, um damit die Lenden jenes intrepiden Wächters und Hüters der obersten gesetzgebenden Gewalten zu umgürten. Beiliegend schicke ich Dir 10 Centimes, um die Liste zu eröffnen.

**Malchus,**  
cidevant Jäger des Landes  
in Palästina.

## Feuilleton.

### Einquartierungs-Szenen.

#### I.

H. zu seiner Einquartierung: Ihr hånd en guete Durst mi liebe Fründ!

St. Galler Jäger: Ach luegit min liebe Herr, es ist mir als Ahlises Buebli ase es Unglück begegnet, i ha gab emal min Schnusi (Muggi) abi g'schlüft, und wenn jeh das Hüdeli nüß dä ganze Tag naß ist, so chum ich en schüülige Magechrampf über, mi sät em bin üß nu dä Schnusibrand.

#### II.

H. zu seiner Einquartierung: „Hånd er au e mol Naturalverpfliegig g'ha, oder sind er immer iquartiert g'sy?“

St. Galler Jäger: Im ganze g'no bin i dä immer iquartiert g'sy, änzig bis Schumacher's Susann d's Stei am Rhy, da han i, was me säät, die voll' Kost g'ha! —

### Vom Jägergewehr.

Um billige Jägergewehre zu erhalten, macht Heinrich den Vorschlag, man solle alle Offiziers-

epauletten, goldig und silberig, nach Bern schicken zum Umschmelzen und aus dem Ertrag des Fliters eben dann Jägergewehre anschaffen. — Gewiß würde jeder Offizier gerne das überflüssige Zeug in den Schmelzofen des Vaterlandes schicken. —

### Militärische Musteradresse.

An Christian N. N. fusulier III. beim Batillon 7 befördert durch das hohe eiggenössliche Kriegscarrefariat. —

### Grammatische Scrupel.

Wir möchten gerne wissen, ob die Kantonaldrainröhrenanstalt, welche vom Departement des Innern eines gewissen Cultur-Staates vorgeschlagen wird, eine Anstalt für Kantonaldrainröhren sei, oder eine Röhrenanstalt für Kantonaldrain; wir sind nun so begieriger auf die Auskunft, seit dem wir vernommen haben, daß der von Mostindiens landwirthschaftlicher Anstalt zum Kauf angebotene Riesenmörnsamen nichts Anderes sei als Mörnsamen von Riesen.

Gebrüder Grimm, die jüngern.

**Briefkasten.** D in F. Die „Mysterien.“ welche Sie uns mittheilen, sind ja haarsträubend; da hört der Spaß auf! Auf unsere Discretion können Sie übrigen zählen. — Z. in Et Et. Das von Ihnen angeführte Blatt hat sich nach unserer Ansicht keineswegs gegen die Regeln der Grammatik verkehrt; man kann beides sagen: „mit Löffeln essen“ und „mit Ständehauptern essen“. —